

Zum Frömmigkeitsbild des Salzburger Protestantismus

Von Gerhard Florey

Unter den zahlreichen Veröffentlichungen über die Geschichte des Protestantismus in den österreichischen Erbländen und im Erzstift Salzburg fehlt noch immer eine Darstellung seiner Frömmigkeitsgeschichte. Denn mit der immer wiederholten Behauptung, die Frömmigkeit der Geheimprotestanten sei durch den Pietismus geprägt, ist bei der Vielschichtigkeit dieser religiösen Richtung nichts Eindeutiges ausgesagt; zumindest für das Gebiet des Erzstifts Salzburg kann man gegen diese These mit gutem Recht Bedenken anmelden.

Die Salzburger Protestanten besaßen im Unterschied zu ihren Glaubensgenossen in den österreichischen Erbländen von allem Anfang an kein geordnetes Kirchenwesen mit Superintendenten, Pfarrern und evangelischen Schulen. Bei ihnen handelte es sich um eine reine Laienbewegung. Ihre Prediger waren keine für ihr Amt ausgebildeten Theologen, sondern schlichte Handwerker oder Bauern. Sie besaßen keine Kirchen. Ihre Gottesdienststätten waren Bauernhäuser, wie der Judenhof in Goldegg, verborgene Plätze im Wald, wie der Predigtstuhl im Abtswald nahe Dürrenberg, oder gar eine abgelegene Höhle, wie die Entrische Kirche bei Dorfgastein.

Die Prediger bildeten sich, ebenso wie ihre Hörer, ihre religiösen Anschauungen allein aus den evangelischen Büchern und Flugschriften. Diese wurden anfangs noch offen auf den Märkten zum Kauf angeboten. Als noch während der Regierungszeit des Erzbischofs Matthäus Lang von Wellenburg der Handel mit lutherischen Schriften und ihr Besitz verboten wurden, brachten Kraxenträger sie, unter anderen Waren versteckt, ins Land. Daß sie überall willige Käufer fanden, beweist die beträchtliche Anzahl solcher Bücher, die bei unvermuteten Hausdurchsuchungen in Häusern glaubensverdächtiger Personen gefunden und beschlagnahmt wurden.

Wir sind in der glücklichen Lage, die Verfasser und die Titel dieser Bücher zu kennen. Wenn die beschlagnahmten Werke auch sehr oft von allzu fanatischen Beamten verbrannt wurden, sind doch in der Regel vorher Listen dieser Schriften angefertigt worden, die über ihre Verfasser und Titel Auskunft geben. Oft sogar erfahren wir auch die Namen ihrer Verleger, ihrer Drucker und ihr Erscheinungsjahr.

Dies gilt auch für eine ganze Bibliothek von 86 Bänden, die am 10. April 1731 bei dem Bauern Hanns Reinperger in der Gemeinde St. Veit im Pongau beschlagnahmt worden ist. In dieser Büchersamm-

lung sind fast alle die Schriften enthalten, aus denen die Salzburger Protestanten und ihre Prediger ihre religiöse Überzeugung gewonnen und ihren Glauben gestärkt haben. Wenn wir die religiöse Einstellung der Verfasser und den Inhalt ihrer Schriften betrachten, können wir uns schwer ein Bild von der Art der Frömmigkeit der Salzburger Protestanten gewinnen. Bis auf ganz wenige Ausnahmen befinden sich andere Exemplare der Druckwerke, die bei Hanns Reinperger gefunden worden sind, in Salzburger Klöstern, in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und im evangelischen Diözesanmuseum in Fresach in Kärnten.

Friederike Zaisberger hat dankenswerterweise die 1731 angefertigte Beschreibung der Bücher, „so bey Hannsn Reinperger am Guett Spibmberg, St. Veiter Landgericht, auf dessen anzaigen befunden worden“, im Katalog der Landesausstellung „Reformation, Emigration, Protestanten in Salzburg“ veröffentlicht¹: Im Jahrgang 1984 der MGSL hat sie sich in ihrem Beitrag „Der Salzburger Bauer und die Reformation“ noch einmal ausführlich mit den bei Reinperger gefundenen Büchern befaßt². Ihr verdanke ich auch die Anregung, mich näher mit diesen Werken zu befassen und aus ihrem Inhalt auf die theologische Einstellung ihrer Verfasser zu schließen³. Durch diese allein wurde ja die Frömmigkeit der Salzburger Protestanten geprägt.

Im 16. Jahrhundert, aus dem die meisten dieser Bücher stammen, gab es im Protestantismus verschiedene theologische Richtungen. Die strengen Lutheraner, die in allen Stücken mit der Lehre ihres Meisters übereinstimmten, hatten bald nach dem Tod Luthers nicht mehr Wittenberg, sondern Magdeburg zum geistigen Mittelpunkt. In Wittenberg hatte sich Philipp Melanchthon und die von ihm vertretene Theologie durchgesetzt. Melanchthon, ein enger Mitarbeiter und Freund Luthers, hat bis zuletzt die Hoffnung nicht aufgegeben, es könne doch noch zu einem Kompromiß zwischen der katholischen und der protestantischen Kirchenlehre kommen. Daher nahm er in der Auseinandersetzung mit der katholischen Theologie einen weit gemäßigten Standpunkt ein als Luther. Das zeigte sich schon in dem von ihm verfaßten Augsburger Bekenntnis, von dem Luther sagte, „er könne so leise nicht treten“. Um sein Ziel, eine Aussöhnung der beiden Konfessionen zu erreichen, zeigte er sich schon bald nach Luthers Tod bereit, durch manche Abstriche von dessen Lehre Konzessionen zu machen. Luther hatte im Gegensatz zur katholischen Kirche gelehrt, der Mensch könne von sich aus nichts tun, um die ewige Seligkeit zu erlangen. Diese sei vielmehr ein reines Gnadengeschenk Gottes, wie aus den Aussagen der Heiligen Schrift klar hervorgehe. Jetzt zeigte sich Melanchthon bereit, hierin nachzugeben. Er lehrte,

1 Reformation, Emigration, Protestanten in Salzburg. Ausstellungskat. (Salzburg 1981), S. 276 ff.

2 Siehe MGSL 124 (1984), S. 392 ff.

3 Herrn Altbischof Oskar Sakrausky, Fresach, habe ich für die mir dabei gewährte Unterstützung zu danken.

neben der Gnade Gottes seien auch die guten Werke zur Erlangung der Seligkeit notwendig.

So standen bald die strengen Lutheraner den Anhängern Melancthons, den sogenannten Philippisten, als streitbare eigene Richtung gegenüber. Zu diesen beiden kam als dritte Gruppe noch die Anhängerschaft von Matthias Flacius Illyricus hinzu. Dieser war zuerst den treuen Anhängern der Theologie Luthers zugeordnet worden. Diese distanzieren sich jedoch von ihm, als er im August 1560 in Weimar auf einer Disputation über die Erbsünde und den freien Willen (*Disputatio de originali peccato et libero arbitrio*) weit über Luthers Lehre über beides hinausging. Er stellte die Behauptung auf, die Natur des Menschen sei durch die Erbsünde in einem solchen Ausmaß verdorben, daß er von sich aus zu nichts Gutem mehr fähig sei. Der Wille des Menschen sei nicht mehr imstande, sich frei für das Gute zu entscheiden, weil die Erbsünde zu einer Substanz seines Wesens geworden sei.

Flacius bezweckte durch diese Thesen nichts anderes, als sich gegen die Philippisten und die katholische Kirche deutlich abzugrenzen. Beide lehrten ja, die Natur des Menschen sei durch die Erbsünde nicht ganz verdorben. Er sei deshalb durchaus in der Lage, sich durch freien Willensentschluß für das Gute zu entscheiden und dadurch am Erlangen seiner Seligkeit mitzuwirken. Die von Flacius bei der Disputation vertretenen überspitzten Lehrsätze führten dazu, daß er fortan auch von den strengen Lutheranern, die ihn bisher als zu ihnen gehörig betrachtet hatten, abgelehnt und als Irrlehrer bezeichnet wurde.

Andere Gruppierungen der Reformationszeit, wie etwa die Wiedertäufer oder die Sozialreformer im Gefolge des radikalen Thomas Münzer, können hier außer Betracht bleiben, da sich keine Schriften ihrer Anhänger unter den Büchern Reinpergers befinden. Hingegen ist es für die theologische Einstellung der damaligen Salzburger Protestanten bezeichnend, daß die Bibliothek Reinpergers nicht Bücher nur einer der oben beschriebenen Richtungen enthält, sondern daß in ihr Schriften aller drei vertreten sind. Daß dabei die Schriften Luthers und der strengen Lutheraner überwiegen, darf nicht wundernehmen. Konnte man doch aus ihnen am besten das Anliegen der Reformation erkennen und darüber hinaus auch lernen, sie gegen die katholische Kirchenlehre zu verteidigen. Von Anhängern des Flacius Illyricus verfaßt sind nur sechs von den 86 Büchern, von denen Melancthons sogar nur drei.

Da die Bibliothek Reinpergers mit nur wenigen Ausnahmen alle Bücher enthält, die auch sonst in den evangelischen Häusern Salzburgs gelesen wurden, können wir daraus mit gutem Recht Schlüsse auf den Charakter der Frömmigkeit der Salzburger Protestanten ziehen.

Zunächst findet sich in der Überlieferung nirgends ein Hinweis darauf, daß es hier zwischen den Anhängern der Reformation zu theologischen Richtungskämpfen gekommen sei. So wie bei Reinperger werden auch in anderen Häusern Bücher verschiedener theologischer Auffassungen ne-

beneinander gestanden haben und fleißig gelesen worden sein. Ihre Besitzer waren ja keine studierten Theologen. Sie werden sich daher kaum der Tatsache bewußt geworden sein, daß die Verfasser der Bücher verschiedenen theologischen Richtungen angehörten. Das zeigt sich auch darin, daß sie beim „Auslaufen“ zu evangelischen Gottesdiensten ins benachbarte Kärnten oder in die Steiermark naturgemäß die nächstgelegenen Orte wählten, ohne danach zu fragen, welcher theologischen Richtung dort die Pfarrer angehörten.

Eine Ausnahme bildeten nur vereinzelte Gruppen im Pongau, die weniger durch die Lektüre, als vielmehr durch flacianische Prädikanten, die heimlich aus Kärnten ins Land kamen, für diese Richtung gewonnen worden waren. Sie bildeten unter sich eine enge Gemeinschaft, sonderten sich von den anderen evangelisch Gesinnten ab und liefen nur in solche Orte aus, in denen flacianische Pfarrer wirkten. Sie scheuten sogar den weiten Weg nach Mähren nicht, weil es dort flacianische Gemeinden gab. Auch ihre Kinder ließen sie nur von solchen Pfarrern taufen, die dieser Richtung angehörten. Als Erzbischof Markus Sittikus mit der von seinem Vorgänger Wolf Dietrich nur halbherzig durchgeführten Gegenreformation Ernst machte und die Evangelischen, die sich weigerten, in die katholische Kirche zurückzukehren, des Landes verwies, haben sich diese Gruppen nach Mähren gewendet und dort in flacianischen Gemeinden eine neue Heimat gefunden⁴.

Nach der Weimarer Disputation im Jahr 1560 war die Theologie des Flacius Illyricus für häretisch erklärt worden. Die Folge davon war, daß in vielen evangelischen Gemeinden Deutschlands Pfarrer, die dieser Richtung angehörten, ihres Amtes enthoben und ausgewiesen wurden. Viele von ihnen fanden in Österreich – insbesondere in Kärnten und in der Steiermark – eine neue Anstellung. Sie waren es, deren Abgesandte in Salzburg für den Flacianismus geworben hatten.

Nicht unter den Laien, wohl aber unter den Theologen Kärntens und der Steiermark kam es bald zu Lehrstreitigkeiten. Sie endeten damit, daß auch hier die Flacianer unter den Pfarrern ihr Amt verloren und das Land verlassen mußten. Zu diesen gehören auch drei Verfasser der bei den Reinpergers gefundenen Bücher. Diese sind im Katalog der Goldegger „Protestanten-Ausstellung“ auf S. 277 als Nr. 22, auf S. 280 als Nr. 40, auf S. 281 als Nr. 46 und auf S. 282 als Nr. 55 u. 59 angeführt.

Der erste, Caspar Melisander, hatte seinen deutschen Namen Bienemann nach Humanistenart ins Griechische übersetzt. Er wurde um das Jahr 1537 in Nürnberg geboren. In Jena und Regensburg studierte er bei Flacius Theologie und erwarb 1564 in Tübingen die Würde eines Magisters. Kurz darauf finden wir ihn als Professor an der damals sehr angesehenen Universität Lauingen. Da er dort bald mit seinen Kollegen wegen

⁴ *Aurelia Henökl*, Evangelische Richtungen im Pongau, in: *Reformation* (wie Anm. 1), S. 72 ff.

seiner flacianischen Einstellung in Streit geriet, war er froh, einen Ruf als Pfarrer nach Laibach zu erhalten. Aber noch auf der Reise dorthin erreichte ihn in Regensburg ein Schreiben, in dem seine Berufung nach Laibach zurückgenommen wurde.

Ein Ruf als Professor nach Jena entschädigte ihn für die erlittene Enttäuschung. Im weiteren Verlauf distanzierte er sich mehr und mehr von der radikalen Erbsündelehre des Flacius. Obwohl ihn dennoch seine Jenaer Kollegen mit Haß verfolgten und gegen ihn überall intrigierten, war er froh, endlich eine Stelle als Generalsuperintendent zu bekommen. Als solcher starb er im Jahr 1591 in Altenburg bei Nürnberg⁵.

Der andere Verfasser flacianischer Bücher in der Reinpergerschen Bibliothek ist Andreas Lang. Er war kein „Laye“, wie es im Titel seines als Nr. 40 im Goldegger Katalog angeführten Buches heißt („Bekhantnus von der Erbsünd eines Layen D. M. Luth. ao. 1579“). Nach seinen eigenen Angaben wurde er in Eger geboren und dort auch Mönch. Als er sich dem Luthertum zugewendet hatte, war er zuerst von 1552 an Pfarrer in Kaaden (Böhmen), dann von 1555 bis 1561 Pfarrer in Harthau bei Chemnitz (heute Karl-Marx-Stadt) und endlich bis 1566 Pfarrer an der St.-Johannis-Kirche in Chemnitz selbst. In diesem Jahr verlor er seine Stelle, da er sich nicht nur in seinen Predigten, sondern auch in von ihm verfaßten Schriften deutlich als Flacianer zu erkennen gab. Wie viele andere Anhänger dieser Richtung wandte er sich nach Kärnten. Dort fand er bald in Klagenfurt eine Anstellung als Pfarrer. Seine Wirksamkeit fand allerdings schnell ein Ende, weil er sich auch hier als streitbarer Flacianer rasch unliebsam bemerkbar machte. Er durfte trotzdem noch bis 1576 in Klagenfurt bleiben. Dann aber machte er sich durch eine ganz im Geist der flacianischen Theologie verfaßten Schrift neuerdings unbeliebt und mußte die Stadt verlassen. In Eferding (OÖ) fand er endlich Aufnahme. Diese Stadt galt damals als ein Zentrum der österreichischen Flacianer. In Eferding allerdings verliert sich die Spur von Andreas Lang. Ob er sich, wie viele dorthin geflüchtete flacianische Prediger, ebenfalls nach Mähren begeben hat, läßt sich nicht mehr feststellen. Daher kennen wir auch den Ort und die Zeit seines Todes nicht.

Der dritte in dieser Reihe flacianischer Autoren ist Cyriacus Spangenberg. Im Goldegger Katalog werden auf S. 282 insgesamt fünf von ihm verfaßte Schriften angeführt (eine unter Nr. 55 und vier unter Nr. 59). Drei davon befanden sich in dem Sack, der von dem Gut der Reinperger in Gschwand stammte.

Cyriacus Spangenberg wurde am 17. Juni 1528 in Nordhausen geboren. Sein Vater, Johannes Spangenberg, war der Verfasser der auch unter den Salzburger Protestanten weit verbreiteten, gut lutherischen „Spangenberg-Postille“. Bereits im Alter von 18 Jahren erwarb er in Witten-

⁵ Eduard Böhl, Beiträge zur Geschichte der Reformation in Österreich (Jena 1902), S. 97 ff.

berg die Würde eines Magisters und wurde alsbald als Lehrer an die Lateinschule in Eisleben berufen, wo sein Vater als Pfarrer wirkte. Nach dessen Tod erhielt er die verwaiste Pfarrstelle. Bald erwies er sich als überzeugter Parteigänger von Flacius und verlor in der Folge sein Amt. Der Graf von Mansfeld, der anscheinend dieser Richtung nahestand, berief ihn 1553 als seinen Schloßprediger und als Stadtpfarrer nach Mansfeld. Dort brachte er es bald zum Generaldekan der Grafschaft Mansfeld. Auch als Verfasser erbaulicher Schriften und Predigtbände machte sich Cyriacus Spangenberg einen Namen.

Immer entschiedener trat er in der Folge für die flacianische Theologie ein. In der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern vertrat er die Ansicht, er sei echt lutherisch. Er ging dabei soweit, zu behaupten, er sei „ein alter, unbeweglicher Diszipel (Schüler) Luthers“. Daher sei nicht er von der reinen lutherischen Lehre abgefallen, sondern vielmehr seine Widersacher im Ministerium von Eisleben. 1572 kam Flacius selbst nach Mansfeld, um ihn in seinem Kampf zu unterstützen. Von da ab trat Spangenberg in seinen Schriften noch entschiedener für Flacius und seine Theologie ein. Zu diesen Schriften gehörten auch der unter Nr. 55 im Katalog angeführte „Catechismus M. Ciriac Spangenberger, gedruckt zu Magdeburg 1573“ und die mit Nr. 59 bezeichnete „Christl. Ermahnungsschrift an die werten Herrn und guten Freunde, alle in Bleyberg, zu Villach, zum Spittal und Gmünde, o. O. 1579“. Die beiden anderen unter dieser Nummer angeführten Schriften sind früheren Datums.

In der Folgezeit wurde der Streit zwischen den theologischen Richtungen auch in Mansfeld immer heftiger. Schließlich gewannen die Gegner Spangenbergs völlig die Oberhand. Als Hebamme verkleidet, gelang es ihm, aus der Stadt zu flüchten. Spangenberg begab sich nach Straßburg. Aber auch dort konnte er sich nur kurze Zeit halten, bekam aber nach einigen Jahren die Erlaubnis zurückzukehren. In Straßburg fand er jetzt Zeit zu reicher schriftstellerischer Tätigkeit. Am 10. Februar 1604 ist er dort im 76. Lebensjahr gestorben.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß Spangenberg neben seinen theologischen Streitschriften eine Fülle von Büchern verfaßt hat, die seinen Namen weithin bekannt gemacht haben. Zu diesen gehören Auslegungen der Briefe des Apostels Paulus in mehreren Bänden, eine Kirchengeschichte, Trostbriefe, eine Erklärung der geistlichen Lieder Luthers und neben vielen anderen auch das unter Nr. 59 im Katalog angeführte Buch „Der Jagdteuffel“. In ihm erörtert er die Frage, ob die „jagten rechtmässig und zugelassen“ seien oder nicht. Spangenberg schreibt auch an die in Kärnten und in Oberösterreich verfolgten und ihres Amtes verlustig gegangenen flacianischen Pfarrer Trostbriefe, die 1579 und 1581 erschienen. In ihnen versuchte er zu beweisen, daß die flacianische Lehre von der Erbsünde echt lutherisch sei und keine neue Theologie darstelle.

Als Nr. 53 wird im Goldegger Katalog eine von Matthias Flacius selbst herausgegebene Sammlung von Schriften und Briefen angeführt.

Ihr Inhalt ist aber trotz des Herausgebers nicht als flacianisch zu bezeichnen. Die Briefe und Schriften sind früheren Datums. Daher befassen sie sich weder mit der Erbsündelehre noch mit der Auseinandersetzung mit der Kompromiß-Theologie Philipp Melanchthons und seiner Anhänger, den Philippisten.

Ausgesprochene Vertreter dieser letzteren Richtung finden sich unter den Verfassern der Reinpergerschen Bücher nur zwei. Diese sind der im Katalog als Nr. 41 angeführte Georgius Meyer, der sich sonst Major nannte, und der als Nr. 12, 17, 60 und 69 angeführte Caspar Huberinus.

Georgius Major wurde 1502 in Nürnberg geboren. Er studierte in Wittenberg und wurde 1529 Rektor der Lateinschule in Magdeburg. 1544, also noch zu Luthers Lebzeiten, wurde er zum Prediger an der Schloßkirche und als Professor der Theologie nach Wittenberg berufen. Als er sich in späteren Jahren der Vermittlungstheologie Melanchthons anschloß, mußte er Wittenberg verlassen. Kurze Zeit wirkte er danach als Superintendent in Eisleben. Nach einem ruhelosen Leben starb er im Jahr 1574.

Bei dem als Nr. 41 angeführten Werk Majors, „Gründ und Ursach der Heyl(igen) Schrufft“, handelt es sich wahrscheinlich um die deutsche Übersetzung seines Buches *De origine et autoritate verbi Dei et quae pontificum, patrum conciliorum sit autoritas*, das sich in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien befindet. Wie schon erwähnt, war Major getreuer Anhänger Melanchthons. Als solcher war er auch in allen seinen Schriften bemüht, einen Ausgleich zwischen der lutherischen und der katholischen Lehre herbeizuführen. So behauptete er, im Gegensatz zu Luther und noch entschiedener zu Flacius, gute Werke seien notwendig, um die ewige Seligkeit zu erlangen.

Luthers Reformation hatte ja damit begonnen, daß er – entgegen der katholischen Kirchenlehre – zu der Erkenntnis kam, der Mensch könne sich auch durch das beste Leben nicht die Seligkeit verdienen, sondern er erhalte sie als freies Gnadengeschenk von Gott.

Um das Jahr 1555 kam es wegen seiner Kompromißbereitschaft in dieser Frage zum sogenannten „Majoristischen Streit“ zwischen ihm und den Flacianern. Flacius selbst und in seinem Gefolge der oben erwähnte Cyriacus Spangenberg verteidigten dabei, unterstützt von dem strengen Lutheraner Amsdorf, Major gegenüber die Lehre Luthers.

Im Laufe dieses Streits war Major zu der Erkenntnis gekommen, daß die Lehrunterschiede zwischen Luther und der katholischen Kirche auf einem unterschiedlichen Verständnis der Heiligen Schrift beruhen. Daher ging jetzt sein Bemühen in die Richtung, auch in diesem Punkt einen Ausgleich zu finden und zu einem beiden gemeinsamen Verständnis des heiligen Buches zu kommen. Natürlich entfachte dies den Streit zwischen ihm und den strengen Lutheranern aufs neue. In seinem bei Reinperger gefundenen Buch (Katalog Nr. 41) vertritt er seine Anschauung über die

Wege zu seiner Verständigung über die Auslegung der Heiligen Schrift. Über die Bedeutung der Erbsünde, die doch für Flacius zum Mittelpunkt seiner theologischen Aussagen geworden war, hat sich Major nie geäußert. Er vermied es auch, sie in der angeführten Schrift zu erwähnen. Mitten in den Streitigkeiten machte schließlich 1574 der Tod seinem Leben ein Ende.

Der zweite Verfasser von den in der Reinpergerschen Bibliothek enthaltenen Werke eines Anhängers Philipp Melanchthons ist Caspar Huberinus. Er wurde am 21. Dezember 1500 in Wilspach in Bayern geboren. Schon in früher Jugend war er in Augsburg Mönch geworden. Bereits 1525 schloß er sich der reformatorischen Bewegung an und hielt in Augsburg lutherische Predigten. Seine Gegnerschaft zu den Wiedertäufern und zu den Anhängern des Schweizer Reformators Zwingli führte zu einer Verstimmung zwischen ihm und dem Rat der Stadt Augsburg, die aber bald wieder beigelegt wurde. Als Stiftsprediger und Superintendent in Oeringen (Württemberg) erwies er sich zumindest seit 1551 als Anhänger der Vermittlungstheologie Melanchthons. Dies entspricht durchaus seinem irenischen Charakter. Selbst seine Gegner bezeichneten ihn als überaus friedliebenden und verständnisvollen Seelsorger und als einen immer auf Ausgleich bedachten Theologen. 1553 ist er in Oeringen, dem Ort seiner letzten Wirksamkeit, in Frieden entschlafen.

Bis auf vier katholische Bücher (Nr. 6, 11, 47 u. 48), ein Kunstbuch (Nr. 15), ein Arzneibuch (Nr. 71), ein Wappenbuch (Nr. 49) und ein „Pflanz- und Gärthelbüechl“ (Nr. 81) sind alle übrigen bisher nicht besprochenen Schriften als gut lutherisch und keiner anderen theologischen Richtung angehörig zu bezeichnen. Nicht weniger als 25 von ihnen sind von Luther selbst, die übrigen von entschiedenen Anhängern seiner Theologie verfaßt. Unter ihnen verdienen Johann Arndt, Johannes Spangenberg und Johannes Habermann besonders erwähnt zu werden. Ihre immer wieder neu gedruckten Werke waren in ganz Österreich und im Erzstift Salzburg weit verbreitet. Sie haben ein Wesentliches dazu beigetragen, den Charakter der Frömmigkeit der Geheimprotestanten zu prägen. Im Gegensatz zu den streitbaren Schriften so vieler protestantischer Theologen der damaligen Zeit zeugen ihre Bücher von einer innigen Herzensfrömmigkeit. Sie stellen nicht theologische Lehrsätze in den Mittelpunkt, sondern fordern ihre Leser zu einer echten Nachfolge Christi auf, die sich in jeder Lebenslage bewähren muß. Das Vertrauen auf Gott und das Bewußtsein, ihm allein für das eigene Tun und für das innere und äußere Wohlergehen der Mitmenschen verantwortlich zu sein, sollen sich als Früchte einer wahren Frömmigkeit erweisen. So haben sie einen bedeutenden Beitrag dazu geleistet, daß es unter den Salzburger Protestanten zu einer Gemeinschaft gekommen ist, die allen Stürmen von außen und allen Anfechtungen von innen widerstehen konnte. Die Verantwortung für das eigene Seelenheil machte sie zu eifrigen Lesern ihrer religiösen Schriften.

Als ihnen diese im Zug der Gegenreformation weggenommen wurden, versammelten sie sich zu gemeinsamer Lektüre bei denen, die so glücklich waren, ihre Bücher noch zu besitzen. Daher ergab es sich von selbst, daß die Begabteren unter ihnen Fragen beantworteten und schwierige Stellen auslegten. Bald wurden für diese Zusammenkünfte Bauernhäuser zu klein, so daß man im Freien zusammenkam, und aus den Auslegern Prediger wurden. Damit war das vorweggenommen, was Johann Jakob Spener in der Vorrede zu dem 1675 in Frankfurt am Main erschienenen Neudruck des unter Nr. 2 im Katalog angeführten Werkes von Johann Arndt „Vier Bücher vom wahren Christenthumb“ forderte.

In dieser Vorrede, betitelt *Pia desideria* (Fromme Anliegen), regte Spener an, neben den Gottesdiensten in den Kirchen auch in kleinen Kreisen in den Häusern zusammenzukommen. Zur Förderung der Frömmigkeit sollten dabei gemeinsam die Bibel und fromme Schriften gelesen und besprochen werden. Die Leitung dieser Hauskreise könnten seiner Meinung nach auch fromme Laien übernehmen. Speners *Pia desideria* erregten großes Aufsehen und wurden immer wieder neu gedruckt. Sie führten letztlich zur Entstehung des Pietismus, einer frommen, die Grenzen der Konfessionen überschreitenden Bewegung. Von den strenggläubigen lutherischen Theologen, die mehr Gewicht auf die reine Lehre als auf das fromme Leben der Gläubigen legten, wurden Spener und seine Anhänger, die Pietisten, von allem Anfang an verketzert und bekämpft. Dennoch konnte sich der Pietismus bis auf den heutigen Tag halten.

Wenn Matthias Claudius in seinem kurzen, aber inhaltreichen „Brief an meinen Sohn Johannes“ mahnt: „Nicht die Frömmeler, sondern die Frommen achte“, warnt er vor einer Art von Pietisten, bei denen das fromme Gehabe und das fromme Reden mit ihrer Lebensführung nicht übereinstimmen. Dadurch und durch die pharisäische Haltung allen anderen Christen gegenüber brachten diese Leute den Pietismus vielfach in Mißkredit. Der echte Pietismus hingegen hat zu einer Verinnerlichung der Frömmigkeit und zu einer stärkeren Beteiligung der Laien am kirchlichen Leben geführt.

Die Frömmigkeit der Salzburger Protestanten hat, wie wir sahen, schon von allem Anfang an den erst 1675 erhobenen Forderungen entsprochen. Die frömmelnde Haltung eines entarteten Pietismus ist ihnen bis zuletzt fremd geblieben. Davon zeugen die Lieder, die sie gesungen haben, davon zeugen die Aussagen, die sie bei ihren Verhören gemacht haben. Den deutlichsten Beweis dafür aber leisten die Bücher, aus denen sich ihre Frömmigkeit gebildet hat. In der Reinpergerschen Bibliothek finden sich nur Bücher, die vor dem Aufkommen des Spenerschen Pietismus verfaßt worden sind. Auch der Dürrenberger Protestantenführer Joseph Schaitberger (1658–1733) hat sich in seiner Schrift „Einfältiges Reise-Gespräch zwischen einem alten Lutheraner und neuen Pietisten“⁶

⁶ Joseph Schaitberger, Neu vermehrter evangelischer Sendbrief (Nürnberg o. J.), Nr. 22.

mit dem damaligen Pietismus auseinandergesetzt und sich dabei eindeutig auf die Seite des „alten Lutheraners“ gestellt. Zum Schluß läßt er diesen ausdrücklich sagen: „Wenngleich alle Pöbstler, Pietisten und Schwärmer aufträten . . ., so bleibt dennoch unsere evangelische Lehre eine göttliche Wahrheit . . . Trutz sei allen falschen Geistern, die unseren Glauben verachten.“ Auch die von Schaitberger in seinem „Sendbrief“ angeführten Bücher, auf die er sich als Quelle seiner Frömmigkeit beruft, haben ohne Ausnahme keine Pietisten zu Verfassern.

Damit kann die immer wieder aufgestellte These, die Frömmigkeit des Geheimprotestantismus sei durch den Pietismus geprägt worden, zumindest für das Erzstift Salzburg als widerlegt gelten. Ja, wir können sogar die Vermutung aussprechen, daß der deutsche Pietismus durch die Glaubenshaltung der durch Deutschland ziehenden Salzburger Emigranten eine Stärkung und Belebung erfahren hat. Ihr Gottvertrauen, ihre innige Jesusfrömmigkeit und ihre gegenseitige Hilfsbereitschaft konnten auf niemanden ohne Eindruck bleiben. Diese Haltung aber war nichts anderes als die Frucht der frommen Bücher, die sie als ihren größten Schatz hüteten und die ihnen selbst den höchsten Preis wert waren⁷.

Die bei den Reinpergers gefundenen Bücher haben es uns ermöglicht, ein deutliches Bild vom Charakter der Frömmigkeit der Salzburger Protestanten vor der Großen Emigration zu gewinnen. Bildete doch die theologische Einstellung dieser Schriften die Grundlage für ihre eigenen religiösen Anschauungen und formte ihre Frömmigkeit. Sie nahm den deutschen Pietismus voraus, war also von ihm weder beeinflußt noch geprägt.

⁷ *Friderike Zaisberger*, *Der Salzburger Bauer . . .*, in: MGSL (wie Anm. 2), S. 394.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [128](#)

Autor(en)/Author(s): Florey Gerhard

Artikel/Article: [Zum Frömmigkeitsbild des Salzburger Protestantismus. 241-250](#)